

Dr. Günter Blutke

Text für das Faltblatt zur Ausstellung im Museum Boizenburg, 1981

Nicht lange nach seinem Umzug vom großstädtischen Leipzig in das Büdnerhaus bei Gädebehn hat Winfried Wolk einen stolzen Satz formuliert: „Provinz,“ sagt er, „das ist eine Sache der geistigen Haltung“. Ich kenne Winfried Wolk lange genug, um hier öffentlich vermuten zu dürfen, das dieser Satz auch den unbedingten Willen zur Selbstbehauptung einschloß. Denn so sicher war er sich nicht, ob die innere Kraft ausreichen würde, in der fremden Umgebung, mit unbekanntem Partnern, fernab von der einstigen geistigen und künstlerischen Heimat das Abenteuer aller jungen Künstler zu bestehen: sich selbst zu finden, eine dem eigenen Talent und der eigenen Wesensart adäquate Sprache auszuprägen.

Inzwischen wohnt und arbeitet Winfried Wolk zehn Jahre in dem kleinen Dorf. Er hat sich eingerichtet und festgesetzt, die Einheimischen akzeptieren ihn, weil sie sehen, daß er auch nicht weniger arbeitet als sie, und selbst die Handwerker nehmen von ihm nur soviel für Feierabendstunden wie von den Alteingesessenen. In diesen Jahren hat Wolk sich und anderen bewiesen, daß Provinzialität oder Welthaltigkeit von Kunst nichts mit dem Wohnort zu tun haben. Diese Ausstellung zeigt vor allem Malereien, Handzeichnungen, Radierungen und Siebdrucke aus den letzten Jahren. Die wenigen Ausnahmen — etwa die Radierungen zum „Stellvertreter“ von Hochhuth (1972) oder „Land, Deine Kinder oder Nachtrag zu Vietnam“ (1973) — sind mit Bedacht gewählt. Sie zeigen nicht nur Wolks künstlerische Ausgangspunkte, sondern erlauben auch die Konsequenz zu beurteilen, mit der er Stoffe und selbst einzelne Motive über die Jahre verfolgt hat. Das anteilfordernde Mädchengesicht aus dem Vietnamblatt etwa steht dem Ghettokind mit den erhobenen Armen im Siebdruck zum Faschismus von 1976 nahe; diese Fotos aus dem Warschauer Ghetto, aufgenommen von einem deutschen Soldaten, hat er 1980 auch in den Radierungen zum „Drachen“ von Jewgeni Schwarz verwendet. Die Schutzlosigkeit des Kindes liegt auf der einen Waagschale, auf der anderen die Gewalt. In dieser Konfrontation ist das Urteil schon eingeschlossen, das kein Deuteln zuläßt: Wolk

hat auch in diesen Blättern seine Position in den Kämpfen unserer Zeit unmißverständlich formuliert. Seine Kunst sagt genau, was er liebt und was er hasst, sie benennt seine Träume, seine Hoffnungen, die Ängste und Zweifel. Eine Schlüsselstellung innerhalb seines bisherigen Werkes nehmen die hier ausgestellten „Ikarus“-Variationen und die Bilder zum „Lanzelot-Drachen“-Thema ein. In der griechischen Sage versucht der gefangengenommene Baumeister Dädalus mit seinem Sohn Ikarus die Flucht von Kreta mit Hilfe von selbstgefertigten, aus Vogelfedern und Wachs bestehenden Flügeln. Trotz der Warnungen seines Vaters steigt Ikarus der Sonne zu nahe, das Wachs schmilzt und er stürzt ins Meer. Das „Ikarus“-Thema hat in der Kunst der DDR, besonders seit Beginn der siebziger Jahre, eine außerordentlich große Bedeutung. Das Sinnbild schließt in sich sowohl die unbegrenzten schöpferischen Fähigkeiten des Menschen ein, seinen Wagemut, die Eroberung immer neuer Horizonte, als auch die Gefährdungen menschlichen Fortschritts.

Wolk's Interpretationen gehen von der Überzeugung aus, daß jeder Mensch die Fähigkeit in sich trägt, über sich selbst hinauszuwachsen. Mehr noch: sie sehen gerade darin den Sinn des menschlichen Lebens und gleichzeitig die große Chance neuartiger gesellschaftlicher Verhältnisse für jeden einzelnen. „Ikarus I“ ist in der Reihe bisheriger Variationen am dialektischsten: Der erbärmliche Körper des nackten Mannes, der hilflos ausgebreiteten Arme — das ist ein Mensch voller Furcht, der sich Herausforderungen ausgesetzt sieht, die, wie er glaubt, seine Kräfte weit übersteigen. Aber auch er wird fliegen, denn so liegt es in seiner Natur (Diesem jammervollen Ikarus hat Wolk in leichter Untersicht gemalt, die der Gestalt eine denkmalshafte Größe verleiht). „Ikarus II“ hindern leibliche Genüsse am Aufstieg. Seine Träume sind davon geflogen wie der verloren am Himmel tanzende Schmetterling. Der produktive Charakter fast aller Variationen liegt in ihrer moralischen Rigorosität. Wolk meint jeden einzelnen seiner Betrachter, jeden will er aufstören, zumindest zum Nachdenken zwingen. (Zu diesem Thema sind bisher 11 Malereien und vier Grafiken entstanden, einige Bilder wurden inzwischen übermalt, weil sie nicht standhielten.) Die Konzentration auf Arbeiten der letzten Jahre in dieser Ausstellung hat eine Ursache in deutlichen

Wandlungen der malerischen Sprache. Wolk fand in den letzten Jahren, sichtbar an den „Ikarus“-Varianten und dem „Lanzelot“ zu einem freieren Verhältnis zur Malerei. Im Vergleich zu früheren Arbeiten sind seine heutigen Bilder frischer, sie wirken stärker aus der Farbe heraus aufgebaut. Hier lassen sich nicht alle Gründe für diesen Wandel nennen — die gewachsene Souveränität im Umgang mit dem Handwerk mag eine Rolle spielen, die hinzugewachsene Reife, sicherlich auch neue Kunsterfahrungen aus baugebundenen Arbeiten. Die Gefahren jeden Anfangs, die, sich nach zu kleinem Maß zu bemessen und für sich zu kümmerliche Ziele abzustecken, hat der Maler aus Gädebehn auch deshalb vermieden, weil er sich selbst ganz bewußt den Herausforderungen seiner Zeit stellte. Er hat mit seinem Werk Verantwortung übernommen, und auch darüber hinaus: Winfried Wolk leitet seit Jahren die Zentrale Arbeitsgruppe junger Künstler im VBK-DDR, zudem ist er Mitglied des Zentralvorstandes Bildender Künstler. Nicht wenige und vor allem nicht leicht zu tragende Lasten, aber bequemer will (oder kann) er es sich nicht machen.